

dtv

»Löhring ergriff die Kanne mit dem Früchtetee und schaute kampfeslustig in die Runde. »Nun, wie haben wir die besten Chancen, an die Börse zu gelangen?«

In der Nervenlinik St. Ägidius treffen drei ehemalige Topmanager und eine frühere Chefsekretärin aufeinander. Nur einer von ihnen ist einigermaßen klar im Kopf geblieben. Er glaubt allerdings, dies sei gar keine Anstalt, sondern seine eigene Firma, und er der Boss. Ein Börsengang schwebt ihm vor. Und so verliert er keine Zeit, sein Unternehmen mit Hilfe der anderen Insider flottzumachen. Da im Zeitalter der anonymen digitalen Kommunikation und mit einer entsprechenden Reputation in der Wirtschafts-Community alles möglich ist, gerät der Börsengang zu einem vollen Erfolg. Zunächst jedenfalls.

Katharina Münk, 1963 geboren, hat ihren Chefsekretärinnenberuf an den Nagel gehängt und ist heute neben ihrer Autorentätigkeit Personal Coach für Fach- und Führungskräfte. Ihr Sachbuch »Und morgen bringe ich ihn um. Als Chefsekretärin im Top-Management« (2006) und ihr erster Roman »Die Insassen« (2009) wurden Bestseller. Katharina Münk lebt mit ihrem Mann in Hamburg. Ihr Name ist ein Pseudonym.

Katharina Münk

Die Insassen

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Katharina Münk
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die Eisläuferin (21415)
Denn sie wissen nicht, was wir tun (34697)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Ungekürzte Ausgabe 2011
3. Auflage 2013
© 2009 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Gerhard Glück
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21299-1

Mit seinem Geld begnügt sich keiner,
mit seinem Verstand jeder.
(unbekannt)

Auf zu neuen Ufern

Ausgerastet – Vom Ende des Navigationssystems

Er hätte nie gedacht, dass ihm so etwas einmal passieren würde, von einem Tag auf den anderen, und dass all das, was sich innerhalb und außerhalb von St. Ägidius an Wahnsinn anschloss, überhaupt möglich sein konnte.

Flug LH 960 um 08.05 Uhr von Frankfurt nach München war überbucht und die Armlehne neben ihm schon belegt. Sie würde es wohl auch bleiben. Er schaute seinen Sitznachbarn nicht an, als er seine Zeitungen auf dem Sitz ablegte, um das Kabinenfach zu öffnen. Aber er spürte, dass dieser klein und von fülliger Statur war – sein Oberkörper nahm Licht vom Fenster weg. Der klassische Gang-Kandidat eigentlich. Aber er saß am Fenster.

Zehn Minuten später hätte er ihm ins Gesicht schlagen können.

»Schön voll heute Morgen. Aber besser über den Wolken als überarbeitet, was?«

Der Unterarm auf der Lehne neben ihm hatte das Gespräch gleich nach Einklicken des Anschnallgurtes begonnen. Er schien auf der Suche nach Kontakt zu sein, nach was Gutem eben, wie ein Trüffelschwein im Spätherbst. Winter wollte lesen, nur lesen, in Ruhe gelassen werden, drei Wirtschaftsteile durcharbeiten, während dem Rest der Fluggäste im Schlaf die Kiefer herunterklappten und die Sportseiten der Zeitungen aus den Händen glitten. Er nickte kurz und schlug

wortlos den ersten Wirtschaftsteil auf, mit einem Hieb aus dem Handgelenk, dass es nur so knallte. Der Unterarm zuckte zusammen, und vorerst blieb alles ruhig.

»Kaffee oder Tee?«

Das Parfüm der brünetten Stewardess kroch in seine Nase, als sie sich leicht zu ihm herunterbeugte. Sie roch, als wolle sie ihre Umgebung in einen kontrollierten Zustand der Bewusstlosigkeit versetzen. Aus dem Eiswürfelbehälter auf ihrem Wagen tropfte es auf seinen Unterarm. Er musste niesen und prustete mit der Luft ein »Nein« heraus.

»Vielleicht ein Sandwich? Pute oder Käse?« Sie zeigte auf ihre Kollegin am zweiten heranratternden Wagen.

Er schaute auf. Ihr Haarreif war aus Plastik, und ihr dunkelblaues Kostüm glänzte ein wenig an den stärker strapazierten Stellen.

»Verdammt noch mal, nein! Kann denn heute niemand mehr auch nur eine Stunde ohne Essen und Trinken auskommen?«

Ihre linke Augenbraue zog sich kaum merklich in die Höhe. Sie rollte weiter. Ihr Parfum blieb.

»Ist die Anästhesistin oder Stewardess?«

Der Typ neben ihm wollte sich offenbar auf Winters Gemütslage einpendeln. Er war aus irgendeinem Grund unruhig und schnipste mit dem Zeigefinger ständig am Nagelbett seines Daumens.

»Lassen Sie sich doch ruhig betäuben und schließen noch einmal kurz die Augen«, erwiderte Winter, ohne aufzusehen und um Kontrolle bemüht. Er litt bereits jetzt. Es fing wieder an.

»Schlafen? Oh nein, wer weiß, was ich da alles verpasse. Ich unterhalte mich lieber ein bisschen, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Haben Sie auch in München zu tun?«

»Sehe ich etwa nach Bad Tölz aus?«

Das kam gefaucht. Vor lauter Unsicherheit schallendes Ge-

lächter beim Dicken, sein Bauch vor den Wolken am Kabinenfenster zuckte.

»Wunderbar, die Kurse liegen im Keller, die Weltwirtschaft steht vor der größten Krise seit den zwanziger Jahren, und Sie behalten Ihren Humor. Chapeau! Soll ich Ihnen das alles mal aus meiner Sicht schildern?«

Nach zwanzig Minuten Monolog über alternative Energien zückte sein Nachbar die Visitenkarte und forderte die von Winter ein – nur darum schien es ihm gegangen zu sein. Ein Sammler eben. Winter hatte die letzten zwanzig Minuten in tiefer Resignation verbracht und konterte jetzt wortlos mit Stahlstich in Lucida Console, 11 Punkt. Der Mann neben ihm setzte seine Brille auf die äußerste Spitze seiner Nase, blickte über den Rand, las wie beim augenärztlichen Sehtest laut vor und ließ sich dabei jedes Wort auf der Zunge zergehen: »Keith Winter, Beteiligungsmanager, Benderman Ley.« Er schien wie vom Donner gerührt, während er den mittleren Knopf seines Sakkos zuknöpfte: »Das sind Sie? Toll, dass ich Sie einmal persönlich kennenlernen darf. Man erfährt von Ihnen ja sonst nur aus der Zeitung. Oh, da können Sie mir gleich einige Fragen sozusagen aus erster Hand beantworten.«

Dieser Mensch war eine Landplage, indiskret, ignorant und penetrant, war mit Sicherheit Basic-Tarif-gebucht, nicht erstattbar. Winter ließ den Blick in Richtung Kabinendecke wandern. Er konnte nicht weg, war angeschnallt, ausgeliefert, Schulter an Schulter, hörte ihn, roch ihn, spürte ihn. Es war fürchterlich, nicht zum Aushalten. Ihm wurde wieder heiß, sein Puls stieg, die Haarpartie an seinem Hinterkopf fing an, sich zu kringeln – kein gutes Zeichen. Hastig und um Kontrolle bemüht fingerte er in seiner Hosentasche nach seinem Nasenspray und einem Kaugummi.

Als der Flieger aufsetzte, war Winter, noch bevor die Anschalllichter erloschen, an der Ablage. Dieser Vorsprung von circa drei Sekunden verschaffte ihm eine Position zweieinhalb

Meter weiter vorne, näher am Ausgang, und er fühlte sich komfortabler. Business, er würde das nächste Mal wieder Business buchen lassen, um halbwegs abgeschirmt zu sein von jeglicher Art von Intimitäten und Konversationszappeleien. Business, hundertprozentig, auch auf Kurzstrecke, ausnahmslos. Plötzlich sah er nur noch Schwarz. Sein Vordermann im Gang hatte seinen ledernen Kleidersack so schwungvoll über die Schulter geworfen, dass es Winter fast die Brille vom Gesicht gerissen hätte, und jetzt bückte er sich auch noch, streckte sein Hinterteil in pikanter Höhe gegen Winter und lugte durch das nächste Fenster: »Scheiß Außenposition.«

Die Schnellen standen im Gang, die Langsameren mit eingezogenen Köpfen über ihren Sitzen, während sie sich an den Polstern der Vorderreihe festklammerten, dass ihre Fingerkuppen weiß wurden. Die Handys piepsten, blinkten, vibrierten wie im Spielerparadies, verschafften Ablenkung. Winter hatte sein Blackberry bereits nach Aufsetzen der Räder gecheckt und starrte nun über zerkratschte, zugemüllte Sitzreihen hinweg. Bei all dem Herumgehopsie quer durch die Welt würde es wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis er vergessene Schuhe unter den Sitzen entdeckte, während die Besitzer sich auf die Socken gemacht hatten, zum nächsten Termin eilend. Winter hinterließ seine Zeitungen stets sauber gefaltet im Rückenlehnenfach und sonst nichts, gar nichts.

Im Bus stand das deutsche Wirtschaftsleben mit kleinen Augen und schlechtem Atem wie im Viehtransporter, und am Terminal rannte es dann völlig enthemmt durch die sich öffnenden Türen. Winter rannte mit. Sein Kopf schaltete dabei auf Autopilot, und er steuerte auf das grüne und orange Leuchten der Mietwagenschalter am Ende der Ankunftshalle zu. Er hatte momentan nur zwei kurzfristige Zielvorgaben: Wagen und weg.

Die drei Repräsentanten der Finanzinvestoren, die er treffen würde, waren hungrig wie die Wölfe und träumten selbst

in diesen Zeiten von einem ordentlichen Emissionsvolumen oder zumindest von der Übernahme des Managements, das einen kürzeren Atem als sie selbst haben sollte. Daran würde die Krise nichts ändern. Die Deals mit der Hoffnung auf bessere Zeiten waren schon wieder in vollem Gange. Die drei waren sozusagen seine Patienten in Sachen Geld, und ihrer Situation und Seelenlage galt es nun gerecht zu werden. Dabei war er lediglich Besitzer einiger namhafter Chips in ihrer Lieblingsfarbe, wenn auch teilweise behaftet mit nicht unerheblichen Schulden und Risiken. Aber die ganze Welt war schon wieder besoffen.

Etwa um dieselbe Uhrzeit strich Herr Dr. Wilhelm Löhring in der Frankfurter City leicht irritiert über seinen leeren Schreibtisch im 23. Stock. Sein Büro war voll verglast, und er hätte Keith Winters Maschine starten und auf Augenhöhe in den Wolken verschwinden sehen können. Die Mitarbeiter seines persönlichen Stabs schienen am Freitagnachmittag, vielleicht sogar noch am Wochenende ganze Arbeit geleistet zu haben. Er hatte ihnen oft genug gepredigt, dass ihm allzu unüberschaubare Papieransammlungen auf seinem Schreibtisch und Datenfluten auf dem PC die Luft zum Denken nahmen. Zum Sortieren, Lesen und Schreiben gab es schließlich andere Leute.

Aber jetzt, Montagmorgen um 08.30 Uhr, wunderte er sich schon ein bisschen. Sein PC war nicht hochgefahren worden, das Herrengedeck mit 3 %-Kaffeesahne fehlte, desgleichen die frischen Blumen und vor allem: Sein Schreibtisch war leer, geradezu aseptisch, keine Unterschriftsmappe, keine Telefonliste, kein Pressespiegel zum Blättern. Mit anderen Worten: Zero Base. Er wusste nicht, ob ihn das jetzt stören oder motivieren sollte.

In solchen Momenten genügte es stets, wenn er die vordere obere Zahnreihe leicht auf die Unterlippe legte, nach

dem »F« ein »r« und danach ein »au« intonierte, damit seine Sekretärin in der Tür erschien, noch bevor er sich weiter gedanklich und sprachlich mit ihrem Nachnamen beschäftigen musste.

Sie kam, blieb aber im Türrahmen stehen. Er blickte ihr durch seine randlose Brille in die Augen, weil er nichts anderes auf dem Tisch hatte, auf das er schauen konnte.

Seine Brille war ein wenig zu filigran für seinen doch recht robusten Nasenrücken, und der untere Teil der Brillengläser kam in Kontakt mit seinen wulstigen oberen Wangen, die immer einen kleinen, unschönen Film darauf hinterließen.

Er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie ihn anstarrte, als sei er ein Geist.

»Wie gucken Sie denn? Dass Sie mir heute bloß nicht wieder Trübsal blasen! Wir haben noch eine Menge vor!«

Sie stand da wie festgewachsen. Ohne Kalender, Block und Stift, wie sonst. Nun schien sie etwas gesagt zu haben.

»Wie bitte? Etwas lauter müssen Sie schon sprechen. Wir haben hier schließlich keine Fünfquadratmeterzellen.«

Sie wiederholte den Satz.

»Warum ich wieder da bin? Was ist das denn für eine komische Frage? Ich arbeite hier, wenn Ihnen das noch nicht aufgefallen ist. Und Sie arbeiten auch hier. Und zwar für mich. Jetzt!«

Seine Nasenflügel blähten sich. Er hatte keine Ahnung, in was für eine traurige Gemütsverfassung seine Sekretärin heute wieder geraten war.

»Aber wir haben doch gestern ...«

»... ein Glas Sekt auf mich getrunken? Ja, und? Das wird man ja wohl auch mal tun können, ohne gleich vom Erdboden zu verschwinden.«

»Ja, aber das war doch Ihre Verabschiedung.«

»Wer sich hier verabschiedet, liebe Frau, das entscheide immer noch ich. Und nun verabschieden Sie sich mal an den

Kaffeeautomaten. Wo ist meine Tasse? Das ist ja wie in der Diaspora hier.«

»Ja, aber ...«

»Denken Sie nicht immer so viel. Was macht mein Flieger nach JFK?«

Sie schien schon wieder zu überlegen und sagte dann für seinen Geschmack doch etwas zu mechanisch: »Ausgebucht, lange Warteliste, alles Senatoren, es gibt nur noch Economy und auch keine Plätze mehr aus dem Miles-and-more-Kontingent.«

»JFK, morgen, Lufthansa, Business, direkt.«

»Ja, aber ...«

»Ich musste schon letzten Monat meine Atlantiküberquerung verschieben, verdammt noch mal. Unfähig, alle unfähig!«

Sie drehte sich um und verließ sein Büro wie eine zerrupfte Fee, die zu dumm ist, drei Wünsche zu erfüllen. Wenig später lag Kaffeeduft in der Luft, was ihn ein wenig beruhigte. Sie schien zu telefonieren, denn das Vorzimmerlämpchen leuchtete.

Das Licht am Mietwagenschalter war viel zu grell und viel zu farbig, die reinste Raumstation. Es tat weh in den Augen. Winter setzte die Sonnenbrille auf und knallte Führerschein und schwarze Centurion Amex Card auf die Hochglanztheke, auf der man jede verdammte verschwitzte Fingerkuppe sah. Ein Mitarbeiter näherte sich ihm bedächtig von der anderen Seite des Schalters. Winter nahm die Langsamkeit dieser Person nur aus dem Augenwinkel wahr. Er musste ihr nicht erst umständlich ins Gesicht sehen. In letzter Zeit war er nicht nur licht- und lärmempfindlicher geworden. Er sah, hörte und spürte alles, überall, bei jedem. Das wäre in freier Natur eine wunderbare Erfahrung gewesen, er hätte jede Schneeflocke errahnen können, noch bevor sie sich weich und leicht

auf seinen Hutrand gesetzt hätte. Aber hier, in der freien Wildbahn, war diese geschärfte Wahrnehmungsfähigkeit erst einmal nichts anderes als eine höchst unkomfortable Empfindlichkeit, eine Schwachstelle, die ihn nervös, misstrauisch und ungeduldig werden ließ. Manchmal konnte er vor lauter Sinneswahrnehmung explodieren. Unsön. Er versuchte daher, sich von alledem, so gut es nur irgendwie ging, abzuschotten, mit einer perfekt inszenierten Unausstehlichkeit, einer Art Notfall-Arroganz. Zudem hatte er eine spontane und tiefe Abneigung gegen jede Art von Zögerlichkeit entwickelt und reagierte geradezu allergisch darauf.

Der Servicemitarbeiter am Mietwagenschalter hatte bei Winter verspielt, noch bevor er den Mund aufgetan hatte. Er schaute Winter etwas gehemmt auf die dunklen Brillengläser: »Kann ich Ihnen helfen?«

»Na toll, was für eine Frage! Ich stehe hier mit Führerschein und Kundenkarte sowie viersprachig besetztem Sekretariat, das Fahrzeugklasse, Farbe, Lederbezüge und Europa-Navigationssystem im Voraus gebucht hat, und zwar ohne Fragen. Ich will hier keine Brechtüte haben, mein Lieber, oder den Verlust meiner Hundebox melden. Ich will meinen Wagen.«

Der Mitarbeiter nickte wissend, zog mit einem knappen »Okay« die hingeknallten Unterlagen rasch vom Tresen und flüchtete in die Mietwagen-Bildschirmwelt.

Es schien so, als wolle er gar nicht mehr aufschauen, als er in den PC sagte:

»Ich kann Sie selbstverständlich auf die nächste Kategorie upgraden, aber die gibt es nicht mehr in schwarz.«

Winter checkte gerade seine neuen E-Mails auf dem Blackberry, das jetzt anfang zu vibrieren. Er ging auf Sprechmodus, raunte ein knappes »Jetzt nicht, erledige ich später« ins Gerät, wandte sich dann wieder dem Servicemitarbeiter zu und versuchte es ein letztes Mal mit ganzen Sätzen, um Fassung bemüht, ohne vom Display des Blackberrys aufzuschauen:

»Geben Sie mir doch einfach das Fahrzeug, das für mich im System gebucht ist, herrje.«

Er las auf seinem Display: »Nächste Woche doch kurz nach Tokio – die wollen dich da persönlich sehen.« Auf Experimente, wenn auch nur auf farbliche, hatte er jetzt erst recht keine Lust mehr.

Der Mann am PC drückte die Igno-Taste, holte tief Luft und erklärte: »So. Ihr gebuchtes Modell hat sogar das ganz neue Navigationssystem, das wir im Pilotprojekt mit dem Hersteller gerade angeschafft haben.«

Dieser Typ mit der Krawatte, die da, wo das Kinn auflag, wenn er den Kopf zu tief senkte, schon einen Fettrand hatte, kam einfach nicht zur Sache. Service, überall Service, in viel zu viele Worte verpackt. Winter erstickte schier daran, wollte sich nicht »in guten Händen« wissen oder sich »wie zu Hause fühlen« – ein einziger Schwachsinn. Er war immer irgendwo, und eines war »irgendwo« ganz sicher nicht: zu Hause. Schon gar nicht mit Frottepantoffeln in Plastikfolie, ungewaschenen grünen Äpfeln auf dem Kopfkissen oder eben irgendeinem blöden »Pilotprojekt«.

Er ertappte sich dabei, wie er wieder am inneren Rand der Unterlippe kaute, mit kaum merklichen Bewegungen. Die Mundschleimhaut an dieser Stelle war rissig und sofort blutig. Es wurde warm im Mund.

»Für diese Anmietung bekommen Sie fünfhundert Prämiemeilen. Haben Sie Ihre Miles-and-more-Karte dabei? Die ist hier noch nicht hinterlegt.«

Winter holte tief Luft. In den Bauch hineinatmen statt nur ausatmen. Die innere Mitte finden. Blickkontakt. Er fing an zu pusten, unmerklich und gerade noch beherrscht. Nein, an diesem Tag war die Mitte nicht da, wo er sie suchte. Er fand sie einfach nicht. Es war zum Ausrasten. Sein Kommentar kam wie eine gehauchte Drohung, leise, aber gefährlich. Mit Schusswaffe in der Hand hätte er wohl nicht anders geklun-

gen: »Geben Sie mir jetzt endlich den verdammten Schlüssel und die Stellplatznummer.«

Er war schnell am Auto – P₄, Eingang 2, Aufzug A, Ebene 1, Oslostraße, Stellplatz 154. Mit seinen langen, ausholenden Schritten konnte er immer etwas Zeit wettmachen. Dies war nicht selbstverständlich, denn er hatte väterlicherseits einen höchst uneffizienten Gang wie aus dem Monty-Python's-Repertoire vererbt bekommen: Der linke Unterschenkel machte jedes Mal, wenn er Schwung für den nächsten Schritt holte, einen kleinen, verdrehten und sehr undynamischen Extra-Schlenker nach außen. Dies war ein Makel, den er trug wie ein Stigma, ein Makel, den er nicht ausstehen konnte, besonders da er für jedermann ersichtlich war. Er wollte nicht, dass die Leute dachten: »Ah, da geht der Keith.« Peu à peu hatte er sich also seine Winter-Gangart abtrainiert, durch bewusste, lange, aber pfeilschnelle Schritte nach vorn, unter Versteifung des linken Fußgelenks – alles rein kopfgesteuert und ohne operative Eingriffe. Wie man geht, so denkt man, dachte er. Außerdem gab es nichts, mit dem man einfacher Dynamik und Selbstsicherheit suggerieren konnte als mit dem Gang. Er fiel jetzt nur noch durch Schnelligkeit auf.

Es tat sich einfach nichts, kein Kaffee, kein Anruf, keine Netzwerkverbindung – alles still, erbärmlich still. Löhring rutschte auf seinem Stuhl hin und her, musste jetzt irgendetwas machen. Er griff zum Blackberry und checkte eben mal persönlich die Tennisstunden für den Abend. Und dann? Er kam kurzzeitig ins Grübeln. Nein, er würde nicht zum Sekretariat hinübergehen. Er ließ kommen und machte fehlende Nähe notfalls durch Lautstärke wett: »IT, aber sofort!«

Seine Sekretärin hatte vorher beim Hereinbringen des Kaffees die gepolsterte Tür nicht ganz geschlossen. Sie schien schon wieder zu telefonieren, und zwar so laut, dass er fast jedes Wort verstand: »Was um Himmels willen soll ich denn

jetzt tun? Soll ich ihn etwa fixieren und ihm eine Infusion legen? Warum schafft den niemand hier weg?«

Löhring stutzte. Das durfte doch alles nicht wahr sein! War die jetzt völlig durchgeknallt? In Ermangelung von Unterschriftsmappen, die man auf den Tisch knallen konnte, riss er die PC-Mouse aus dem Anschluss und schleuderte sie gegen die Tür. Von emotionaler Kälte, die man ihm so oft vorwarf, also keine Spur. Und dann schwang die Tür zum Vorzimmer ganz auf, und sie erschienen.

Der gesamte Restvorstand nahm jetzt Aufstellung in seinem Büro. Na also, ging doch. Der Letzte stolperte über die Maus.

»Wilhelm, ich möchte dich bitten, deinen Arbeitsplatz zu räumen. Du bist seit gestern nicht mehr in unserem Unternehmen tätig, wenn ich dich daran erinnern darf. Deine Art von Führung grenzt schon seit langem an Verhaltensauffälligkeit, und jetzt haben wir offenbar den Beweis.«

Sein Kollege Förster näherte sich ihm kopfschüttelnd, als sei er ein seltenes Exponat in einer Primatenausstellung.

Löhring blieb ruhig. »Darauf falle ich nicht mehr herein, lieber Heiko. Der Aufhebungsvertrag, die Pressemitteilung, die Information an die Mitarbeiter – das war doch alles nichts weiter als ein Riesenkomplott gegen mich, den Finanzvorstand! Ich habe doch längst mitgekriegt, dass ihr mich loswerden wollt, um mit euren dubiosen Konstrukten mein Unternehmen an die Wand zu fahren, es anschließend aufzuteilen und zu verscherbeln auf diesen unüberschaubaren Private-Equity-Märkten. Das ist unverantwortlich!«

»Wilhelm, das, was du uns da vorwirfst, hast du selbst doch alles versucht! Du bist mit den hypersensiblen Finanzmärkten völlig überfordert gewesen!«

»Was ist mit den Abhöraktionen? Den Bestechungsversuchen? Und dieser hinterhältig manipulierten Pressemeldung?«

Förster lachte hysterisch auf: »Das ist ja lächerlich. So etwas gab es doch gar nicht!«

»Euch wird das Grinsen noch vergehen. Einer muss euch ja das Handwerk legen.«

»Dass ein Vorstand alles versucht, um bis zuletzt das Gesicht zu wahren, das verstehen wir nur zu gut, Wilhelm, aber nicht auf unsere Kosten! Du hast erreicht, dass dir dein Fünfjahresvertrag voll ausgezahlt wird, plus Prämie, Zusatzleistungen und Pensionsansprüchen inklusive Firmenwagen und Sekretärin für die Übergangszeit. Was willst du denn noch?«

»Bleiben! Ich bereite meine Klage vor, und zwar auf Unterlassung und Schadenersatz! Und dann stehen euch noch Ermittler ins Haus, mein Lieber.«

»Du hast ja eine Vollmeise, Wilhelm! Ich rufe jetzt deine Frau an.«

Die Herren entfernten sich kopfschüttelnd und offenbar wütend aus seinem Büro, die Tür fiel hinter dem letzten Vorstand ins Schloss.

Löhring ließ sich zurück ins Leder seines hochgepumpten Schreibtischsessels fallen und fühlte sich wie der letzte Mohikaner. Er war nicht frei von einer gewissen Anspannung, das musste er zugeben.

Winters Wagen fuhr sanft, fast schalldicht, und die Außenwelt lief wie ein Film auf der Windschutzscheibe vor ihm ab. Er fingerte mit einer Hand auf dem Nebensitz herum, wo er sein Nasenspray vorsorglich abgelegt hatte. Damit benetzte er erst einmal ordentlich seine verkrusteten Nasenflügel, mit zwei kräftigen Stößen, dass es durchpffif.

Er fuhr mit einhundert Stundenkilometern auf die Autobahnauffahrt zu, völlig im Flow und vor allem auch wieder gut in der Zeit. Aber so weit er sehen konnte, stockte der Verkehr schon auf der Zufahrt und schien auf der Autobahn ganz zum Erliegen gekommen zu sein.